

# Exzess für Eskapisten

Schon lange keine Nacht mehr durchgemacht? Wir empfehlen einen Ausflug mit Lazyboy.

**D**ieses Buch – das sagen wir lieber gleich – hat einen Knall. Es handelt von Heiner Boie, dem vielleicht kunstfertigsten Eskapisten der Weltgeschichte. Boie ist eigentlich schon Mitte dreißig, seit Jahren liiert und berufstätig, aber das Erwachsenwerden fürchtet er. Er nennt sich Lazyboy, und so nennt der Autor Michael Weins, 40, dann auch den ganzen Roman. Lazyboy stiehlt sich auf bemerkenswerte Weise vor jeder Verantwortung davon: Wenn er durch Türen geht, gelangt er nicht in den Nebenraum, sondern weit weg – in die Wohnung seiner Ex, in ein Amsterdamer Altenheim oder in eine geteilte Stadt namens Beek, in der ein Lehrer wohnt, der aussieht wie der späte Hermann Hesse, eine Widerstandskämpferin mit ausgestopftem Labrador und eine Doppelgängerin seiner Therapeutin. Natürlich ist Beek eine Metapher. Und zwar für das Split-Brain-Syndrom, aber nun wird es vielleicht etwas kompliziert für eine 27-Zeilen-Rezension. Natürlich. Denn dieses Buch ist nicht nur abgedreht, sondern auch klug und auf entzückende Weise selbstreflektiv. Wie geschrieben für

jene Nächte, in denen man nur fünf Seiten lesen wollte und dann doch durchmacht. Ein Lese-Exzess für Eskapisten. Denn Lesen ist ja bekanntlich die zweitschönste Form des Eskapismus nach dem Durch-Türen-Verschwinden.

**Michael Weins:**  
„Lazyboy“.  
Mairisch;  
336 Seiten;  
18,90 Euro.

MAREN KELLER



**Schriftsteller Michael Weins:**  
Metapher für das Split-Brain-Syndrom

## Die Sucht nach neuen Erfahrungen

**Mark Greif**  
Bluescreen  
Essays  
edition suhrkamp  
SV

**Mark Greif:**  
„Bluescreen“.  
Aus dem Amerikanischen von Kevin Vennemann.  
Suhrkamp;  
232 Seiten;  
15 Euro.

Wenn die europäischen Denker Siegfried Kracauer, Roland Barthes und Guy Debord noch leben würden, und zwar in den USA, wenn sie über YouTube, Reality-TV und Rap nachdenken würden, und zwar gemeinsam, dann könnte dabei ein Buch entstehen wie dieses: „Bluescreen“. Alleiniger Autor des Essaybandes ist ein junger US-Amerikaner: Mark Greif, 36, Mitgründer der Kulturzeitschrift „n+1“ und neuer Star der linksintellektuellen Szene New

Yorks. Er schreibt radikal subjektiv, mischt Analysen und Anekdoten, lose verbunden durch seine Hauptdiagnose: die totale Ästhetisierung und Dramatisierung unseres Lebens. Wir sind süchtig nach neuen Erfahrungen, auch wenn wir längst überreizt sind. Greifs Texte sind nicht immer stringent, aber sie stecken voll schlauer Schlaglichter auf Alltagsphänomene. Ideal, um innezuhalten und eine Zigarette zu rauchen.

TOBIAS BECKER